

Das Württembergische Psychiatriemuseum in Zwiefalten

Zwischen historischer Forschung und Bildungsauftrag

Uta Kanis-Seyfried und
Thomas Müller

Wie ein Museum entsteht:
Geschichtsvermittlung zwischen
Bildungsauftrag und Forschung

Ende des 19. Jahrhunderts auf einem Hügel über dem ehemaligen Benediktinerkloster mit der dort eingerichteten Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie in Zwiefalten erbaut, finden psychiatriehistorisch Interessierte in den Räumlichkeiten einer ehemaligen Kapelle der Klinik und in Anlehnung an die historische Klosterarchitektur ein Museum, das sich der Geschichte der Psychiatrie Württembergs verschrieben hat. Die Idee, in dem Gebäude eine Ausstellung zu etablieren, die die 200-jährige württembergische Psychiatriegeschichte nicht nur abbilden, sondern auch künftigen Besuchern lebendig nahe bringen sollte, wurde mit der Eröffnung des Württembergischen Psychiatriemuseums 2003 verwirklicht. Eine kleine Arbeitsgruppe um die damaligen Klinikmitarbeiter setzte diese Pionieraufgabe in zeitgemäßer Art und auf attraktive Weise um.¹

Ein Museum zu gestalten, das ansprechend, lehrreich, kritisch, auf keinen Fall langweilig und – für Jung und Alt, in der Psychiatrie und Medizin Tätige und Laien – gleichermaßen interessant sein will, stellt die mit dieser Aufgabe Beauftragten vor elementare Fragen: Wie „erschafft“ man ein Museum – praktisch aus dem Nichts? Noch dazu ein gutes Museum? Mit welcher Gestaltung erreicht man das Publikum? Was soll das Museum zeigen? Die ganze Vielfalt des Sujets, in allen Facetten erschöpfend darstellen? Oder vielmehr nur Ausschnitte, prägnante „Meilensteine“ in der historischen Entwicklung? Wie den wissenschaftlichen Positivismus vermeiden, ohne die Neugier der Besucher – auch nach sogenannten Fortschritten der Medizin – zu enttäuschen? Welche Themen und Bereiche sollen aufgenommen werden, welche Inhalte vermittelt? Was ist interessant, was wichtig und was unerlässlich? Was ist möglicherweise nicht des Abbildens wert? Wie vermittelt man unbequeme Wahrheiten? Und schließlich: Wie erinnert man angemessen, „gegenwarts-relevant“ und zukunftsorientiert?

Dies sind Anforderungen, die nicht nur am Beginn einer Museumsgründung stehen, sondern dauerhaft rele-

Das Psychiatriemuseum Zwiefalten wurde 2003 eröffnet. Es zeigt circa 200 Jahre Psychiatriegeschichte auf. Das ZfP verfügt über einen eigenen historischen Forschungsbereich zu Psychiatrie, Kultur und Gesellschaft, so dass neue Erkenntnisse zeitnah in die Ausstellungsmodulare des Museums integriert werden können. Neben der Dauerausstellung sind Wechselausstellungen seit Museumsgründung ein fester Bestandteil des Hauses. Künftig werden auch Wanderausstellungen einen noch größeren Stellenwert einnehmen.

vant bleiben: mit jedem neuen Exponat, das einen Platz in der Ausstellung finden soll, mit jedem noch zu erschließenden Thema und jeder noch so kleinen Veränderung bereits vorhandener Gestaltung und Inhalten stellen sie sich wieder und laden zur intensiven Auseinandersetzung mit dem Sujet ein. Museumsarbeit endet nie, keine noch so durchdachte, mit maximalem Arbeitseinsatz und höchsten Ansprüchen an Perfektion in Präsentation und Aufbereitung geschaffene Ausstellung ist jemals fertig. Museumsarbeit fordert ihre „Macher“ Tag für Tag, indem sie permanent nach Veränderung und Verbesserung drängt und dies umso mehr, je etablierter, konsolidierter und „ausgereifter“ das bereits Erarbeitete vordergründig erscheinen mag.

Ein Museum, das seinen Bildungsauftrag ernst nimmt und die Besucher nicht „nur“ mit längst vergangenen, und den meisten von ihnen nicht einmal mehr erinnerbaren Zeiten konfrontiert, muss permanent neu „justiert“ und aktuellen Anforderungen angepasst werden. Um in der jetzigen, rapide sich verändernden und entwickelnden Welt viele und auch verschiedenartige Möglichkeiten zur Reflexion und Vertiefung bestimmter Inhalte und Aussagen bieten zu können, muss sich das Museum dem aktuellen Zeitenwandel annähern und sich verändern (dürfen).

Eine professionelle Darstellung von Geschichte bzw. ein Beitrag, der kompetent Geschichtsbewusstsein erzeugen und vermitteln soll, ist auf ein wissenschaftliches Fundament angewiesen. „Das Gebot der Wissenschaftlichkeit hat immer zu gelten.“² Die gesellschaftliche Funktion, die Museen heute ausüben – neben dem Aspekt des Sammelns, Ordners und Bewahrens – erfordert eine Konzeption und Arbeitsweise, die dem Regelwerk unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen folgt und dieses zur Anwendung bringt.

Die Messlatte ist hoch gelegt³, weshalb Museumsarbeit zunehmend auf interdisziplinäre Vorgehensweisen setzt und neben kunst- und kulturhistorischer, geschichtswissenschaftlicher und dem jeweiligen Aufgabengebiet ent-

sprechend fachspezifischer Wissensvermittlung auch die räumliche Gestaltung mit eigens entwickelten (innen-) architektonischen Konzepten und individuellen Beleuchtungstechniken einbeziehen muss.

Bei aller Wissenschaftlichkeit und dem Willen zur Objektivität darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass die museale Aufbereitung von Geschichte und die jeweiligen Konstruktionspläne einer Ausstellung immer auch durch subjektive Faktoren sowie gesellschaftliche, kulturelle und ökonomische Erkenntnisinteressen mitgeprägt sind. Dass Vergangenheit ohnehin nie wirklich objektiv und gar vollständig gezeigt werden kann, ist ein Umstand, den Museumsverantwortliche immer wieder von Neuem reflektieren sollten. Erst die skeptische, kritisch gebrochene Auseinandersetzung mit Vergangem macht kontroverse Geschichtsbilder und divergierende Überlieferungen sichtbar und nachvollziehbar „Es muss deutlich werden, dass es keine endgültigen Wahrheiten, keine Gesetzmäßigkeiten gibt“⁴ und dass historische Ereignisse immer auch alternative Deutungen enthalten.

Durch sichtbare Brüche in der Konzeption wird die unreflektierte Identifikation mit dem Dargestellten vermieden, es wird zur kritischen Auseinandersetzung mit historischen Entwicklungen eingeladen und der Besucher zum Nachdenken angeregt⁵; wobei „historische Darstellungen nie vorrangig aus pädagogischen Zielsetzungen, Kategorien und Methoden konzipiert werden“⁶ sollten. Das Ergebnis und die Auswahl der Themen müssen sichtbar werden lassen, dass Geschichte „die Gesamtheit unserer Vorstellungen und Kenntnisse von der Vergangenheit immer auch mit den Bedingungen der Gegenwart und den Vorstellungen und Wünschen für die Zukunft verbindet“⁷. Erinnern, Sich-Erinnern, um positive wie negative Entwicklungen nachvollziehen zu können, um Fehlverhalten zu erkennen und gleichzeitig den Blick in die Zukunft zu öffnen für Verbesserungen, Veränderungen und neue Ideen – dies alles sollte ein Museum leisten, wenn es nicht im längst Vergangenen stehen bleiben, sondern das Zukünftige mitgestalten will. Auch die Einbindung des Regionalen ins Nationale, ins Internationale ist ein Anspruch gegenwärtiger Museumspädagogik. Erst der Vergleich deckt auf, welche Entwicklungen nur vermeintlich zwangsläufig, unvermeidlich, einzigartig waren. Spätestens hier stoßen museale Initiativen oft auch auf das Problem des (zur Verfügung stehenden) Raumes.

Die Qualität der Vermittlung ist zentral für eine er-

folgreiche Museumsarbeit. Da Wahrnehmungs- und Unterhaltungsinteressen von Besuchern einem ständigem Wandel unterworfen sind, muss das Museum „mit der Zeit gehen“⁸ und sich neuen Gegebenheiten und Herausforderungen annehmen, ohne dabei allein den vielzitierten „Trends“ zu folgen, und ohne beliebig zu werden. Dies bezieht sich auf die Auswahl und Präsentation von Objekten⁹ wie auf die Gestaltung gleichermaßen¹⁰. Nachhaltig und lehrreich ist ein Museumsbesuch immer dann, wenn er die Möglichkeit bietet, historische Ereignisse aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten¹¹, wenn er emotional ansprechend ist und authentisches Nachempfinden historischer Sachverhalte ermöglicht. Die Gegenwärtigkeit des Vergangenen allein reicht nicht aus, um die persönliche Erfahrungswelt des Besuchers zu bereichern und ihm dauerhafte Einsichten und Kenntnisse zu vermitteln. Die Anordnung des historischen Materials muss deshalb über das reine Konsumieren hinausgehen und die Möglichkeit zur Reflexion und Bewertung¹², zur Differenzierung und eine zur Kontroverse reizende Betrachtungsweise bieten.¹³

Den nicht enden wollenden und nicht immer leichten Weg, diese vielfältigen theoretischen Ansprüche, Forderungen und Vorstellungen praktisch in die Tat umzu-

setzen, geht man im Württembergischen Psychiatriemuseum Zwiefalten seit nunmehr zehn Jahren. In dem Bewusstsein, dass Zukunft immer auch eine – mehr oder weniger angenehme – Vergangenheit in sich birgt, mit der es sich auseinanderzusetzen gilt, hatten die baden-württembergischen Zentren für Psychiatrie (ZfPs) die Einrichtung dieses zentralen Museums für Württemberg seinerzeit befürwortet und sich somit auch zur Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit wie der Geschichte dieses Teils



Das 2003 eingerichtete Württembergische Psychiatriemuseum in Zwiefalten.

der Medizin insgesamt bekannt. Damit eröffnet das Psychiatriemuseum in Zwiefalten die Möglichkeit, zu allen relevanten Themen in diesem medizinischen Bereich von hoher gesellschaftlicher Relevanz zu informieren und einen Bildungsauftrag umzusetzen.

Mittlerweile verfügt das ZfP Südwürttemberg, mit seinem Standort Ravensburg-Weissenau, zugleich Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie I der Universität Ulm, auch über einen eigenen Historischen Forschungsbereich, der sich akademisch-wissenschaftlicher Forschung zu Psychiatrie, Kultur und Gesellschaft nach universitären Standards verschrieben hat: in Ergänzung der klinischen Forschungsgruppen arbeitet diese kleine medizinhistorische Forschungseinheit dem Museum insofern zu, dass neue Erkenntnisse und Funde dieser Forschung zeitnah und in adäquater Weise in die Module des Museums integriert werden können. Dies gewährleistet die permanente Aktualisierung der musealen Inhalte. Bereits bekannte Sachverhalte werden durch neue Erkenntnisse vertieft, erweitert, zuweilen auch revidiert.

Darüber hinaus erschließen immer wieder neue archivalische Funde sowie die enge Zusammenarbeit mit anderen europäischen und außereuropäischen Forschungseinrichtungen der Medizingeschichte laufend weitere Forschungsbereiche und Themengebiete, die den Blick von kleinen Einheiten, wie dem psychiatrisch-medizinischen Wirken in einzelnen Anstalten, auf größere Kontexte und die Vernetzung mit politischen, staatlichen und sozialen Rahmenbedingungen richten. Hinsichtlich des europäischen Auslands steht der Austausch mit Forschenden in Frankreich, England, Italien, Spanien, der Schweiz und Österreich im Vordergrund, hinsichtlich des außereuropäischen Auslands gibt es bisher gute Arbeitsbeziehungen zu den angelsächsischen Ländern und Japan.

Das Württembergische Psychiatriemuseum Zwiefalten versteht sich zum einen als Hort und Bewahrer historischen Wissens und Wirkens und zum anderen als ein sich wandelnder, lebendiger und allem Neuem gegenüber aufgeschlossener Ort, der dem Detail ebenso große Wertschätzung entgegenbringt und Beachtung schenkt, wie dem Großen und Ganzen der Medizin und ihrer Geschichte.



„Messen, beobachten, aufzeichnen“. Im Anstaltsalltag ist auch die somatische Medizin mit Fieber messen, Wiegen und körperlichen Untersuchungen vertreten.

Zehn Jahre Württembergisches Psychiatriemuseum Zwiefalten:

Konsolidation und Aufbruch

Während im Jahr 2011 die Gründung eines Badischen Psychiatriemuseums in den Räumlichkeiten der Illenau bei Achern als ehemaliger Heilanstalt weiter vorangebracht wurde, wurde in Südwürttemberg das Württembergische Psychiatriemuseum in den Jahren 2011 und 2012 umfassend renoviert und die Dauerausstellung überarbeitet. Bisherige Exponat-Kollektionen erfuhr weitere Ergänzungen, Textinformationen die Eingliederung neuer Ergebnisse der historischen Forschung. Zusätzliche, bisher kaum oder gar nicht bearbeitete Thematiken traten hinzu. Auf den bisherigen Arbeiten und Initiativen aufzubauen, diese auszubauen, und auch zukünftigen Anforderungen zu genügen, ist der Anspruch des jetzigen Museumsteams.

In seiner Dauerausstellung zeigt das Württembergische Psychiatriemuseum nicht nur historische Dokumente aus Krankenblattarchiven wie Fotografien, Zeichnungen, sondern auch medizinische Gerätschaften, Modelle, Kartenmaterial und Exponate, die den Anstaltsalltag einer psychiatrischen Einrichtung regelten (und es zum Teil immer noch tun) und somit authentisch wiedergeben: Wächteruhren, Dienstbücher, Geschirr, Kleidung, religiöse Utensilien, landwirtschaftliche Geräte und Handwerkszeug. Regelmäßig werden Wechselausstellungen umgesetzt. Audio-visuelle Medien sorgen für eine abwechslungsreiche Präsentation. Durch diese differenzierten, auch multimedialen Angebote hatten bereits die Pioniere der Museumsarbeit in Zwiefalten die Voraussetzungen geschaffen, den unterschiedlichen Besuchergruppen gerecht zu werden. Diese, für eine zeitgemäße Vermittlung von Inhalten grundlegende Aufgabe, wurde durch Aus- und Umbauten sowie die Installierung zusätzlicher medialer Stationen weitergeführt. Der Rundgang durch die Ausstellung ermöglicht den Besuchern nun auch individuelle Erfahrungen und Lernen mit (fast) allen Sinnen: Hören, Tasten und Sehen.

Während die frühere Konzeption die verschiedenen Themen in alphabetischer Form und Reihenfolge präsentierte, werden die Inhalte nun schwerpunktmäßig gefasst und in jeweils eigenen Abteilungen präsentiert. Mit der baulichen Renovierung des Museums, dem Voranschreiten der hauseigenen wissenschaftlichen Forschung und der Notwendigkeit, diese Ergebnisse abzubilden und in das Vermittlungsangebot der Ausstellung einfließen zu lassen, ist der ursprünglich Wechselausstellungen vorbehaltene größte Raum des Museums nun in die Dauerausstellung einbezogen. Die (nicht nur hier) zu sehenden neuen Ob-

jekte und Inhalte sollen dazu beitragen, die Vergangenheit zu veranschaulichen und die Lern- und Erkenntnisfähigkeit der Besucher zu fördern.

Auf der Grundlage der klassischen Museumsaufgaben „Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln“ wird versucht, circa 200 Jahre Psychiatriegeschichte in ihren wesentlichen Entwicklungen und Verstrickungen, mit ihren Erfolgen, Niederlagen und schrecklichen Entgleisungen darzustellen – ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben. Denn in gleichem Maße, wie die wissenschaftliche Forschung neue Erkenntnisse bringt und andere Horizonte öffnet, wird sich auch das Museum, seine Inhalte und seine Vermittlungsarbeit wandeln und den veränderten Gegebenheiten anpassen.

Mit der Renovierung wurde die Ausstellung um wesentliche Themenbereiche wie zum Beispiel „Kultur und Literatur“ oder „Psychiatrie außerhalb der Anstalt“ stark erweitert. Im Bereich „Kultur und Literatur“ wird auf die sich im 19. Jahrhundert ausbildende bürgerliche Anstaltskultur mit Patientenbibliotheken, Vorträgen, Festen und Liederabenden eingegangen. Die in diesem Ausstellungsteil gezeigten Exponate machen auch Klassenunterschiede und den finanziellen Hintergrund der damaligen „Pflegerlinge“ sichtbar: Ein weicher Polstersessel steht hier neben einem einfachen Holzstuhl – symbolischer Hinweis auf die unterschiedlichen sozialen Verhältnisse der Patienten einer Anstalt. Wer sich finanziell den Aufenthalt in der sogenannten „Ersten Klasse“ leisten konnte, hatte nicht nur ein schönes (Einzel-)Zimmer zur Verfügung, sondern durfte auch auf weichen Sesseln sitzen. Die Kranken der „Dritten Klasse“ dagegen waren in großen Schlafsälen untergebracht, und konnten sich lediglich auf harten Holzstühlen niederlassen, um ihr Essen einzunehmen, Musik zu hören (Exponat Grammophon) oder zu lesen (Exponat Bücherregal).

In der Regel geben noch erhaltene Patientenbibliotheken und Anschaffungslisten Auskunft über die bevorzugte Lektüre. So finden sich neben deutschen und französischen Klassikern auch Reisebeschreibungen, militärische Literatur, Groschenromane oder Ausgaben einer eigenen Anstaltszeitung, wie etwa die „Schallwellen“¹⁴. Jene, inhaltlich wie in ihrer Aufmachung und Gestaltung erstaunlich professionelle Anstaltszeitung, wurde in den Jahren 1897 bis 1936 in der Heil- und Pflegeanstalt Schussenried konzipiert, geschrieben, gedruckt und herausgegeben. Von Beginn an gewann das Blatt in Patienten und Personal nicht nur eine begeisterte Leserschaft, sondern auch ebensolche Mitarbeiter, die regelmäßig Gedichte, Vorträge, Witze etc. hier veröffentlichten oder sich handwerklich an der Herstellung, z. B. in

der Druckerei, beteiligten. In der Abteilung „Laienliteratur“ ist überdies die Herausgabe sogenannter „Irrenbrotschüren“, thematisiert, in denen Patienten¹⁵, die unter dem Verdikt Querulantenwahnsinn¹⁶ in eine Anstalt verbracht worden waren, die (vermeintliche) Unrechtmäßigkeit ihres gerichtlich erzwungenen Aufenthalts kundtaten. Einer dieser Protagonisten war der aus dem kleinen Ort Beutelsbach stammende Wilhelm Kuhnle, der mit seiner psychiatriekritischen Schrift „Vier Jahre unschuldig in württembergischen Irrenanstalten. Geheime Vehme und moderne Bastille“¹⁷ Ende des 19. Jahrhunderts öffentliches Aufsehen erregte. Im Vergleich dazu erhellt auf eine gänzlich andere Art und Weise das 1895 veröffentlichte Tagebuch des katholischen Pfarrers Heinrich Hansjakob das Leben vor und hinter den Anstaltsmauern. In seinem Werk „Aus kranken Tagen“ beschreibt dieser seinen freiwilligen mehrmonatigen Aufenthalt in der Heilanstalt Illenau, wo er Linderung von seinen „Nerventeufeleien“ suchte. Aus der Sicht der Administration „berichtet“ dagegen die Krankenwärterin Josefine Rade (1893-1993) von der Arbeit auf ihrer Station. Bevor sie 1911 ihre Stelle in der Heil- und Pflegeanstalt Zwiefalten angetreten hatte, war sie als Hausmädchen „in Stellung“ gewesen. 1917 gab die „Wärterin“ ihr Dienstverhältnis wegen „besserer Aufstiegschancen“ wieder auf: sie wollte heiraten.



Bürgerliche Kultur in der Anstalt: Patientenbibliotheken, Musikzimmer, Feste – für die Unterhaltung der Patienten wurde schon im 19. Jahrhundert Sorge getragen.

Im Bereich „Psychiatrie außerhalb der Anstalt“ geht es schließlich um die Unterbringung und Außenfürsorge von Patienten in agrarischen Kolonien bzw. in Familienpflege. Diese, meist in nächster Umgebung zur Anstalt gelegenen Wohnformen, waren (und sind es heute noch) nicht nur in anderen europäischen Ländern populär, sondern fanden ihre Entsprechung sogar im asiatischen Raum. Der Ausstellungsteil befasst sich mit dem Arbeitsalltag dieser Patienten, ihren Aufenthalt in zumeist bäuerlichen Haushalten und ihren Tätigkeiten in der land-

wirtschaftlichen bzw. handwerklichen Produktion, an der sie beteiligt waren.¹⁸

Bereits vorhandene Themenbereiche, wie die „Psychiatrie im Nationalsozialismus“ wurden erheblich erweitert. Bürgerliche Anstaltskultur und die Gräueltaten der

Nationalsozialisten stehen sich nun räumlich gegenüber, nicht zuletzt um deutlich zu machen, dass nur wenige Schritte genügen, um vom feinsinnigem Interesse an Kunst und Kultur zum entmenschlichtem Gedankengut ideologischer Verirrung zu wechseln. In dieser Abteilung sind Täter und Opfer der nationalsozialistischen „Euthanasie“ gleichermaßen in den Mittelpunkt gerückt. Am Beispiel verschiedener Ärztebiografien¹⁹ wird der Handlungsspielraum, über den das medizinische Personal selbst noch im Rahmen der NS-Mordmaschinerie verfügte, vermittelt und erörtert. Die Spannweite der Möglichkeiten individuellen Handelns war erstaunlich: Sie reichte vom idealistischem Enthusiasmus für die Ziele des NS-Regimes über verschiedene individuelle Strategien, der unmittelbaren Beteiligung an den Grausamkeiten aus dem Weg zu gehen, bis hin zur mehr oder weniger offen gezeigten Widerständigkeit.

Exemplarisch für eine erst in jüngster Zeit wieder ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückte Personengruppe steht der ehemalige Patient Josef Demetz²⁰, der 1940 als junger, an Epilepsie leidender Mann im Rahmen des 1939 vereinbarten deutsch-italienischen Optionsabkommens²¹ aus seiner Südtiroler Heimat abtransportiert und in die Anstalt nach Zwiefalten verbracht worden war. Insgesamt 569 sogenannte „volksdeutsche Geisteskranke“, aber auch alte und körperlich behinderte Menschen waren damals in Sammeltransporten nach Zwiefalten, Schussenried und Weissenau bei Ravensburg abgeschoben worden, was offiziell als „Option“ für das Deutsche Reich deklariert worden war. Im Gegensatz zu vielen anderen seiner Leidensgenossen überlebte Josef Demetz zwar die Kriegsjahre und die schlechte Behandlung und Versorgung in der Anstalt, eine Rückkehr in seinen Südtiroler Geburtsort war ihm jedoch auch lange nach Kriegsende noch verwehrt. Von den Behörden offiziell als staatenlos geführt, blieb ihm wenig anderes übrig, als an seinem unfreiwilligen Aufenthaltsort in Südwürttemberg auszuharren. Bevor er 1998 starb, hatte er sich eine Bestattung in seinem Heimatort im Grödnertal gewünscht. Bis diesem letzten Wunsch entsprochen

wurde, gingen allerdings vier Jahre ins Land: Eine Umbettung wurde erst nach hartnäckigen Bemühungen möglich.

Weitere Ausstellungsinhalte beschäftigen sich mit den Gründungen der verschiedenen psychiatrischen Anstalten im 19. Jahrhundert, mit ihren ärztlichen Direktoren²² und mit deren Bildungsreisen in bereits bestehende „Irrenhäuser“ in Frankreich, England, Belgien oder entfernteren deutschen Staaten, die dazu dienten, fremde Behandlungsmethoden und Administrationen kennenzulernen, um sich so auf die eigene Leitungsfunktion zuhause vorzubereiten. Auf die Diagnostik von Geisteskrankheiten über zwei Jahrtausende, die Darstellung von ärztlich verordneten Therapien (z. B. Dauerbad, Fixierung, Netzbett, operative Eingriffe, Medikamente) wird ebenso eingegangen wie auf die Behandlung körperlicher (somatischer) Beschwerden.



Themen der Dauerausstellung sind u. a. unterschiedliche Verpflegungsformen wie die psychiatrische Familienpflege oder die Unterbringung in agrikolen Kolonien. Ein weiterer Bereich befasst sich mit der Religionsausübung der Patienten.

Die Wechselausstellungen

Von Beginn der musealen Initiative in Zwiefalten gehörten Wechselausstellungen zum Repertoire des Hauses. Eine der ersten Initiativen stellte in Bildern, Texten und dem Objekt eines „Flugrad“-Nachbaus das Leben von Gustav Mesmer dar, einem Flugradbauer der Region und im Volksmund „Ikarus vom Lautertal“ genannt. Von ihm, der auf unglückliche Art und Weise auch psychiatrischer Patient wurde, sind viele Skizzen und Plastisches zu seinem Leben überliefert.

Zeitgenössische Photographien aus der rumänischen Psychiatrie waren Inhalt einer anderen Schau. Das Material stammte aus der Klinik in Borsa, einer Einrichtung, die von einer Initiative professionell psychiatrisch Tätiger aus der süddeutschen Region ausgewählt worden war. Die Malerei eines ehemaligen Zwiefalter Patienten, Albert Speck (1895–1938), zeigte ebenso wie das Projekt „Die rätselhafte Welt des Stellmachers Karl Müller (1872–1925) „Art Brut“-Zeichnungen eines württembergischen Patienten aus der Sammlung MuSeele“ in Göppingen, Werke zum Thema „Kunst und Psychiatrie“ und belegen eindrucksvoll die Fantasien, Sehnsüchte und Ängste von Menschen, die aufgrund ihrer Erkrankung in einer psychiatrischen Anstalt aufgenommen wurden.

Das Klinikum am Weissenhof in Weinsberg, eine Schwestereinrichtung des ZfP Südwürttemberg, sowie das Staatsarchiv Ludwigsburg waren Kooperationspartner in der Umsetzung der Ausstellung mit historischen Photographien des Psychiaters Dr. Paul Kemmler. „Das schöne Bild vom Wahn. Weinsberger Patientenphotografien aus dem frühen 20. Jahrhundert“. Für diese Ausstellung wurden erstmals neu installierte Vorrichtungen zur Prä-

sensation von Wechsausstellungen im architektonisch wie historisch interessanten „Verwaltungsbau“ der Klinik in Zwiefalten verwendet, die die Ausstellungsfläche des Württembergischen Psychriemuseums um weitere 200 Quadratmeter, im Bedarfsfall und unter Hinzuziehung des ersten Obergeschosses dieses Gebäudes um 400 Quadratmeter erweiterbar machen. In erweiterter Aufbereitung wurden die Fotografien als computerbasierte interaktive Plattform und damit als permanente Installation 2012 in die Dauerausstellung des Zwiefalter Museums integriert.

Mit einer „akustischen“ Ausstellung beschriftet das Museumsteam 2009/2010 Neuland in den eigenen Erfahrungen mit der Museologie der Psychriegeschichte: „Erzählte Geschichte der Psychriatrie. Patienten aus Münsterlingen/Thurgau in der „Hör-Bar“. Zum Hintergrund der Entstehung dieser Ausstellung: Mit dem Neubau der psychriatriischen Klinik Münsterlingen 1985 reformierte man nicht nur die Unterbringung psychisch kranker Menschen im schweizerischen Thurgau, auch ihre Behandlung in der ältesten Schweizer Psychriatrie wandelte sich. An das Leben in der alten Klinik erinnerten sich besonders eindringlich die sogenannten Langzeitpatienten. 75 Jahre und älter sind die Männer und Frauen die in der „Hör-Bar“ über ihre Erfahrungen in und mit der Psychriatrie sprechen.

Die zwischen Anfang März und Mitte Mai 2011 gezeigten Werke des Künstlers Jan-Peter Tripp „Der 232. Monat“, brachte 1973 im damaligen Psychriatriischen Landeskrankenhaus Weissenau entstandene 32 Objekte in das Museum. Tripp, 1945 in Oberstdorf im Allgäu geboren, beschreibt in Bildern und Texten ein psychriatriisches Krankenhaus vor Umsetzung der Reformmaßnahmen der sogenannten Psychriatrie-Enquête.

Im Anschluss wurde die erstmals außerhalb seines Entwicklungsorts am Bodensee zu besuchende Ausstellung „Die Hirnforschung Korbinian Brodmanns“ gezeigt. Mit der Erforschung und Darstellung der vergleichenden Lokalisationslehre der Großhirnrinde zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat der Neurologe und Psychriater Prof. Dr. Korbinian Brodmann der medizinischen Nachwelt bahnbrechende wissenschaftliche Erkenntnisse hinterlassen. Ihm und seinem Werk ist das Korbinian-Brodmann-Mu-

seum gewidmet, das 1986 an seinem Geburtsort Liggersdorf in der Nähe von Stockach eingerichtet worden ist.

Eine der jüngsten Wechsausstellungen des Museums Zwiefalten, die im Verwaltungsbau der Klinik in Zwiefalten zu sehen war, stellt eine erneute Kooperation mit der Gedenkstätte Grafeneck dar. Das Thema der sogenannten Euthanasie im Südwesten Deutschlands wurde 2012 aus Anlass des 200-jährigen Jubiläums der Zwiefalter Klinik erneut aufgegriffen und neue Forschungsergebnisse aus den Projekten des Forschungsbereichs Geschichte der Medizin integriert. Die spezielle Funktion Zwiefaltens im Rahmen der „Euthanasie“, einige biographische Studien zu involvierten Ärzten und Ärztinnen, Erkenntnisse zum Schicksal der Patienten aus Zwiefalten stellen nun aktuelle Ergänzungen des ZfP Südwürttemberg zu der seit Jahren erfolgreich wandernden Ausstellung der Gedenkstätte Grafeneck dar.

Über die umfassende Renovierung des Museums hinsichtlich Gebäude, Exponaten, historischen Inhalten und Präsentationsformen hinaus, ist seit 2012 eine dritte Neuerung wesentlich: Die „Bespielung“ des Verwaltungsbaus in Zwiefalten, der eine Ausstellungsfläche von 400 Quadrat-

metern, zusätzlich zum Museumsbereich umfasst. Hier wurde im ersten Obergeschoss des Gebäudes eine beeindruckende Ausstellung als Gemeinschaftsprojekt zwischen Österreich und Italien gezeigt: Unter dem Titel „Ich lasse mich nicht länger für einen Narren halten“, ist neben einer Monographie und einem zugehörigen Katalog Ergebnis und Produkt eines sogenannten EU-Interreg-Projekts eine beeindruckende Ausstellung entstanden. Mit den Worten „Ich lasse mich nicht länger für einen Narren halten“, schimpft 1903 der Jagdgehilfe Josef B. über seine Behandlung und „Einsperrung“ in die Psychriatrie. Im Rahmen dieser Ausstellung wird seine Geschichte rekonstruiert, ebenso wie jene von

30 weiteren Frauen und Männern, die im historischen Raum Tirol zwischen den 1830er und den 1970er Jahren psychriatriisch behandelt wurden.

Das Institut für Geschichtswissenschaften & Europäische Ethnologie und das Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck erarbeiteten die vom Südtiroler Landesarchiv getragene Ausstellung im Rahmen des Interreg IV-Projekts (Italien/Österreich) „Psychriatriische Landschaften. Die Psychriatrie und ihre Patientinnen und Patienten im historischen Raum Tirol-Südtirol von 1830 bis heute“ (Weitere Informationen unter: www.psychriatriische-landschaften.net).



Einst Friedhofskapelle und Pathologie, heute Museum: Dieser Bereich informiert über die frühere Nutzung des zur psychriatriischen Klinik Zwiefalten gehörenden Gebäudes.

Im Rahmen der zukünftigen Aktivitäten des Württembergischen Museums werden Wanderausstellungen eine zunehmend zentralere Bedeutung einnehmen. Damit wird der geographischen Lage Zwiefaltens Rechnung getragen, die es vielen Menschen erschwert, das Museum, die dort versammelten Exponate und thematischen Lerninseln kennenzulernen. Museumsausstellungen und thematisch gebundene Sonderschauen sollen so in der nahen Zukunft zunehmend häufiger in regionalen und überregionalen Zusammenhängen sicht- und erlebbar gemacht werden.

Kontakt

Dr. Uta Kanis-Seyfried

Akademische Mitarbeiterin des Forschungsbereichs
Geschichte und Ethik in der Medizin
ZfP Südwürttemberg/Abt. für Psychiatrie
der Universität Ulm
Abteilung Bildung und Wissen
Weingartshoferstr. 2
88214 Ravensburg-Weissenau
Tel.: 0751 7601-2523
uta.kanis-seyfried@zfp-zentrum.de
<http://www.zfp-web.de>

Literatur

Archiv ZfP Südwürttemberg, Standort Zwiefalten.

- Beyer, Bernhard (1912): Die Bestrebungen zur Reform des Irrenwesens. Material zu einem Reichsirrenengesetz. Für Laien und Ärzte. Halle, Carl Marhold Verlagsbuchhandlung, S. 26-105; S. 106-398.
- Brink, Cornelia (2010): Grenzen der Anstalt. Psychiatrie und Gesellschaft in Deutschland. 1860-1980. Göttingen, Wallstein Verlag, S. 165-192.
- Brink, Cornelia (2002): „Nicht mehr normal und noch nicht geisteskrank ...“. Über psychopathologische Grenzfälle im Kaiserreich. In: WerkstattGeschichte 33, Hamburg, Ergebnisse Verlag, S. 22-44.
- Brink, Cornelia (2009): „Anti-Vernunft“ und geistige Gesundheit“. Eine Fallgeschichte über Norm, Normalität und Selbstnormalisierung im deutschen Kaiserreich. In: Brändli, Sibylle; Lüthi, Barbara; Spuhler, Gregor: Zum Fall machen, zum Fall werden. Wissensproduktion und Patientenerfahrung in Medizin und Psychiatrie des 19. und 20. Jahrhunderts. Frankfurt Campus Verlag, S. 121-141.
- Buckley, Peter (1974): The History of Psychiatry from the Patient's Viewpoint. In: *Am I Psychiatry* 131:10, October 1974, p 1147-1150.
- Deneke, Bernward (1990): Realität und Konstruktion des Geschichtlichen. In: Korff, Gottfried; Roth, Martin (Hrsg.) (1990): Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik. Frankfurt/New York Campus Verlag, S. 65-86.
- Deutscher Museumsbund e.V.; ICOM-Deutschland „Standards für Museen“ 2006. www.museumsbund.de/de/publikationen/leitfaeden/
- Dieckhöfer, Clemens (1984): Frühe Formen der Antipsychiatrie und die Reaktion der Psychiatrie. In: *Medizinhistorisches Journal*, Bd. 19, Stuttgart, Franz Steiner Verlag, S. 100-111.
- Eberspächer, Martina; König, Gudrun Marlene; Tschofen, Bernhard (Hrsg.) (2007): Museumsdinge deponieren – exponieren. Köln, Böhlau Verlag.
- Engstrom, Eric J.: Zur Geschichte der Psychiatriekritik im 19. Jahrhundert. In: Themenportal Europäische Geschichte. www.europa-clio-online.de.

- Fiebrandt, Maria; Rüdenburg, Bodo; Müller, Thomas (2012): Nationalsozialistische Erbgesundheitspolitik und Psychiatrie. Die „Umsiedlung“ Südtiroler Psychiatriepatienten nach Württemberg im Rahmen des deutsch-italienischen Optionsvertrages ab 1939. In: Hartung, Olaf (Hrsg.) (2006): *Museum und Geschichtskultur. Ästhetik – Politik – Wissenschaft*. Bd. 52, Gütersloh, Verlag für Regionalgeschichte.
- Henzi, Martina; Müller, Thomas (2012): Handlungsspielräume in der NS-Psychiatrie (2). Der württembergische Psychiater Maximilian A. Sorg. In: Müller, Thomas; Reichelt, Bernd; Kanis-Seyfried, Uta (Hrsg.): *Nach dem Tollhaus. Zur Geschichte der ersten Königlich-Württembergischen Staatsirrenanstalt Zwiefalten. Psychiatrie, Kultur und Gesellschaft in historischer Perspektive*, Bd. 1, Zwiefalten, Verlag Psychiatrie und Geschichte, S. 129-149.
- Holdau, Veronika (2012): Dr. Karl Schaeffer: Ein Arzt auf Reisen. Transkription eines wissenschaftlichen Reiseberichts. 1831/1832. In: Müller, Thomas; Reichelt, Bernd; Kanis-Seyfried, Uta (Hrsg.): *Nach dem Tollhaus. Zur Geschichte der ersten Königlich-Württembergischen Staatsirrenanstalt Zwiefalten. Psychiatrie, Kultur und Gesellschaft in historischer Perspektive*, Bd. 1, Zwiefalten, Verlag Psychiatrie und Geschichte, S. 85-115.
- Huber, Martina; Müller, Thomas (2012): Patientenarbeit in Zwiefalten. Institutionelle Arbeitsformen des ausgehenden 19. Jahrhunderts zwischen therapeutischem Anspruch und ökonomischem Interesse. In: Müller, Thomas; Reichelt, Bernd; Kanis-Seyfried, Uta (Hrsg.): *Nach dem Tollhaus. Zur Geschichte der ersten Königlich-Württembergischen Staatsirrenanstalt Zwiefalten. Psychiatrie, Kultur und Gesellschaft in historischer Perspektive*, Bd. 1, Zwiefalten, Verlag Psychiatrie und Geschichte, S. 71-84.
- Hürlimann, Annemarie (2006): Zum Umgang mit den Dingwelten in der aktuellen Ausstellungspraxis. Ein Plädoyer für die Schaulust, den geduldigen Blick und die Phantasie. In: Hartung, Olaf (Hrsg.): *Museum und Geschichtskultur. Ästhetik – Politik – Wissenschaft*. Bd. 52, Bielefeld, Verlag für Regionalgeschichte, S. 60-71.
- Jeudy, Henri Pierre (1990): Erinnerungsformen des Sozialen. In: Korff, Gottfried; Roth, Martin (Hrsg.): *Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik*. Frankfurt/New York Campus Verlag, S. 107-145.
- Kanis-Seyfried, Uta; Müller, Thomas (2012): Das Württembergische Psychiatriemuseum in Zwiefalten. Die erste Dekade 2003 bis 2013. In: Müller, Thomas; Reichelt, Bernd; Kanis-Seyfried, Uta (Hrsg.): *Nach dem Tollhaus. Zur Geschichte der ersten Königlich-Württembergischen Staatsirrenanstalt Zwiefalten. Psychiatrie, Kultur und Gesellschaft in historischer Perspektive*, Bd. 1, Zwiefalten, Verlag Psychiatrie und Geschichte, S. 191-208.
- Kanis-Seyfried, Uta (2011): Die württembergische Anstaltszeitung Schallwellen. Zeitgeschichte zwischen Psychiatrie und Alltagswelt von 1897 bis 1936. In: Holdorf, Bernd; Kumbier, Ekkehard (Hrsg.): *Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde*, Bd. 17, Würzburg, Verlag K&N, S. 25-42. In: Korff, Gottfried; Roth, Martin (1990) Einleitung. In: Korff, Gottfried; Roth, Martin (Hrsg.) *Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik*. Frankfurt/New York Campus Verlag, S. 9-40.
- Kuhnle, Wilhelm (1894): „Vier Jahre unschuldig in württembergischen Irrenanstalten. Geheime Vehme und moderne Bastille“. Stuttgart, Verlag Robert Lutz.
- Lorenz, Chris (1997): Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie, Köln/Weimar/Wien.
- Müller, Thomas; Reichelt, Bernd; Kanis-Seyfried, Uta (Hrsg.): *Nach dem Tollhaus. Zur Geschichte der ersten Königlich-Württembergischen Staatsirrenanstalt Zwiefalten. Psychiatrie, Kultur und Gesellschaft in historischer Perspektive*, Bd. 1, Zwiefalten, Verlag Psychiatrie und Geschichte, S. 151-154.

- Müller, Thomas (2009): „Vier Jahre unschuldig in württembergischen Irrenanstalten“. Zur anti-psychiatrischen Literatur des Fin-de-siècle. In: Holdorff, Bernd; Kumbier, Ekkehard (Hrsg.) (2009): Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde, Bd. 15, Würzburg, Verlag K&N S. 568-588.
- Mueller, Thomas; Kuhn, Frank (2012): The Wuerttemberg Asylum of Schussenried. A Psychiatric Space and its Encounter with the Literature and Culture ‚outside‘. In: Blackshaw Gemma; Wieber Sabine (eds.): Journeys into Madness: Mapping Mental Illness in ‚Vienna 1900‘, Berghahn, New York and Oxford, S. 182-199.
- Pohl, Karl Heinrich (2006): Wann ist ein Museum „historisch korrekt“? „Offenes Geschichtsbild“. Kontroversität, Multiperspektivität und „Überwältigungsverbot“ als Grundprinzipien musealer Geschichtspräsentation. In: Olaf Hartung (Hrsg.): Ästhetik – Politik – Wissenschaft. Bielefeld, Verlag für Regionalgeschichte, S. 273-286.
- Pomian, Krzysztof (1990): Museum und Kulturelles Erbe. In: Korff, Gottfried; Roth, Martin (Hrsg.) (1990): Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik. Frankfurt/New York Campus Verlag, S. 41-6.
- Pollmann, Iris; Müller, Thomas (2012): Handlungsspielräume in der NS-Psychiatrie (1). Die württembergische Psychiaterin Dr. Martha Fauser. In: Müller, Thomas; Reichelt, Bernd; Kanis-Seyfried, Uta (Hrsg.): Nach dem Tollhaus. Zur Geschichte der ersten Königlich-Württembergischen Staatsirrenanstalt Zwiefalten. Psychiatrie, Kultur und Gesellschaft in historischer Perspektive, Bd. 1, Zwiefalten, Verlag Psychiatrie und Geschichte, S. 116-128.
- Porter, Roy (1985): The Patient’s View. Doing Medical History from Below. In: Theory and society, Bd. 14, 1985, p 175-198.
- Rath, Claus-Dieter (1991): Erinnern ist Übersetzungsarbeit. In: Bönisch-Brednich, Brigitte; Brednich, Rolf W.; Gerndt, Helge (Hrsg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses. Göttingen 1991, S. 63-87.
- Raphaël, Freddy; Herberich-Marx, Geneviève (1990): Das Museum als Provokation des Erinnerungsvermögens. In: Korff, Gottfried; Roth, Martin (Hrsg.) (1990): Das historische Museum. Labor, Schaubühne, Identitätsfabrik. Frankfurt/New York Campus Verlag, S. 146-166.
- Rüdenburg, Bodo (2012): Die „Rückkehrer“ aus Grafeneck in der Heil- und Pflegeanstalt Zwiefalten. Die Zurückstellungen der Tötungsanstalt Grafeneck dargestellt anhand von 120 Krankenakten. In: Müller, Thomas; Reichelt, Bernd; Kanis-Seyfried, Uta (Hrsg.): Nach dem Tollhaus. Zur Geschichte der ersten Königlich-Württembergischen Staatsirrenanstalt Zwiefalten. Psychiatrie, Kultur und Gesellschaft in historischer Perspektive, Bd. 1, Zwiefalten, Verlag Psychiatrie und Geschichte, S. 150-153.
- Scull, Andrew (1991): Psychiatry and social control in the nineteenth an twentieth century. In: History of Psychiatry 1991, p 149-169.
- Scharfe, Martin (1991): Erinnern und Vergessen. Zu einigen Prinzipien der Konstruktion von Kultur. In: Bönisch-Brednich, Brigitte; Brednich, Rolf W.; Gerndt, Helge (Hrsg.): Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses, S. 19-46.
- Schaarschmidt, Thomas (Hrsg.) (2008): Historisches Erinnern und Gedenken im Übergang vom 20. zum 21. Jahrhundert. Frankfurt a. M., Verlag Peter Lang.
- Schmiedebach, Heinz-Peter (1996): Eine „antipsychiatrische Bewegung“ um die Jahrhundertwende. In: Dinges, Martin (Hrsg.): Medizinkritische Bewegungen im Deutschen Reich (ca. 1870-1933), Stuttgart, S. 127-160.
- Schwoch, Rebecca (2011): Richterliche Macht und psychiatrisches Expertenurteil. Zum Entmündigungsprozess des Dr. med. Weißgerber wegen Querulantenwahns um 1900. In: Holdorff, Bernd; Kumbier, Ekkehard (Hrsg.) (2011), S. 123-148. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Nervenheilkunde, Bd. 17, Würzburg, Verlag K&N.
- Schwoch, Rebecca; Schmiedebach, Heinz-Peter (2007): Querulantenwahnsinn, Psychiatriekritik und Öffentlichkeit um 1900“, In: Medizinhistorisches Journal, Band 42, S. 20-60.

Anmerkungen

- ¹ Kanis-Seyfried; Müller (2012): Psychiatriemuseum. In: Müller; Reichelt; Kanis-Seyfried: Tollhaus. S. 191-208.
- ² Pohl (2006): Museum. In: Hartung (Hrsg.): Ästhetik, S. 275.
- ³ Vgl. dazu die vom Deutschen Museumsbund e.V. gemeinsam mit ICOM-Deutschland herausgegebenen Empfehlungen „Standards für Museen“ 2006. www.museumsbund.de/de/publikationen/leitfaeden/
- ⁴ Pohl (2006): Museum. In: Hartung (Hrsg.): Ästhetik, S. 280.
- ⁵ Raphaël; Herberich-Marx (1990): Provokation. In: Korff; Roth (Hrsg.) (1990): Schaubühne, S. 146-166.
- ⁶ Pohl (2006): Museum. In: Hartung (Hrsg.): Ästhetik, S. 275.
- ⁷ Pohl (2006): Museum. In: Hartung (Hrsg.): Ästhetik, S. 276; Lorenz (1997): Konstruktion.
- ⁸ Judy (1990): Erinnerungsformen. In: Korff; Roth (Hrsg.): Schaubühne, S. 113-118.
- ⁹ Schaarschmidt (Hrsg.) (2008): Erinnern und Gedenken, S. 70; Korff; Roth (1990), Einleitung. In: Korff; Roth (Hrsg.): Schaubühne, S. 24-26;
- ¹⁰ Schaarschmidt (Hrsg.) (2008): Erinnern und Gedenken, S. 73-77; Pomian, K (1990): Kulturelles Erbe. In: Korff; Roth, Martin (Hrsg.): Schaubühne, S. 41-64; Deneke (1990): Realität. In: Korff; Roth, (Hrsg.) Schaubühne, S. 65-86; Scharfe (1991) Vergessen. In: Bönisch-Brednich; Brednich; Gerndt (Hrsg.) Erinnern. S. 19-46; Rath (1991) Übersetzungsarbeit. Bönisch-Brednich; Brednich; Gerndt (Hrsg.) Erinnern. S. 63-87.
- ¹¹ Pohl (2006): Museum, S. 282; Hürlimann (2006): Dingwelten, S. 64-67.
- ¹² Pohl (2006): Museum, S. 283.
- ¹³ Pohl (2006): Museum, S. 284.
- ¹⁴ Kanis-Seyfried (2011): Schallwellen, S. 25-42; Mueller; Kuhn, (2012): Schussenried. S. 182-199.
- ¹⁵ Buckley (1974): Patient’s Viewpoint, S. 1147-1150; Porter, Roy (1985): History from Below, S. 175-198; Scull, Andrew (1991): Social control, S. 149-169.
- ¹⁶ Beyer (1912): Reform des Irrenwesens, S. 26-105 und S. 106-398; Brink, Cornelia (2010): Grenzen der Anstalt, S. 165-192; Brink (2002): „Nicht mehr normal ...“. S. 22-44; Brink (2009): „Anti-Vernunft“, S. 121-141; Dieckhöfer (1984): Formen der Antipsychiatrie, S. 100-111; Engstrom: Geschichte der Psychiatriekritik; Schwoch (2011): Richterliche Macht, S. 123-148; Müller (2009): „Vier Jahre unschuldig ...“, S. 568-588; Schwoch; Schmiedebach (2007): Querulantenwahnsinn, S. 20-60; Schmiedebach (1996): Eine „antipsychiatrische Bewegung“, S. 127-160.
- ¹⁷ Kuhnle (1894): „... moderne Bastille“.
- ¹⁸ Huber; Müller (2012): Patientenarbeit, S. 71-84.
- ¹⁹ Vgl. Pollmann; Müller (2012): NS-Psychiatrie (19, S. 116-128; Henzi; Müller (2012): NS-Psychiatrie (2), S. 129-149.
- ²⁰ Archiv ZfP Südwürttemberg, Standort Zwiefalten.
- ²¹ Vgl. Fiebrandt; Rüdenburg; Müller (2012): Nationalsozialistische Erbgesundheitspolitik, S. 151-154; Rüdenburg (2012): „Rückkehrer“, S. 150-153.
- ²² Holdau (2012);, Dr. Karl Schaeffer, S. 85-115.

Bildrechte

Thomas Müller, Sächsisches Psychiatriemuseum